

Tatsache des sündigen Menschen, der nicht selbst in der Lage ist, sein verlorenes Gottes-  
 ebenbildlichsein zurück zu gewinnen, sondern  
 total auf die christologisch-soteriologische  
*actio dei* angewiesen ist und so von der Sünde  
 freigemacht wird.

Die Auseinandersetzungen von Luthers und  
 Melanchthons Schülern bis zur Konkordien-  
 formel seien durch folgenden Daten gekenn-  
 zeichnet: 1. Die theologischen Kontrahenten  
 befürchteten bei der jeweils anderen Seite ein  
 Abrücken von den zwei für beide fundamental  
 verbindlichen Grundausrichtungen, nämlich  
 der biblischen Botschaft und der der Witten-  
 berger Theologie. 2. Die Gnesiolutheraner  
 sahen bei den Philippisten die Exklusivität des  
 göttlichen soteriologischen Gnadenaktes in  
 Christus gefährdet. 3. Die Philippisten be-  
 fürchteten bei den Gnesiolutheranern die  
 Vernachlässigung der Verantwortung, die  
 aus dem Glauben folgt. 3. Die Philippisten  
 verdächtigten die Gnesiolutheraner des Stoi-  
 zismus und des Manichäismus hinsichtlich  
 des gnesiolutherischen Beharrens auf der  
 Überzeugung, dass der menschliche Wille  
 aktiv solange gegen Gott opponiert, bis der  
 Heilige Geist ihn überwunden hat. 4. Die  
 Gnesiolutheraner beschuldigten die Philippis-  
 ten, dass deren Beharren auf der menschlichen  
 Integrität *god's direction* hinsichtlich des Glau-  
 bens beeinträchtigt. 5. Die FC gefiele den  
 meisten Gnesiolutheranern (nicht den Anhän-  
 gern des Flacius) und Philippisten. Sie wider-  
 spiegelte die Versuche von Chemnitz und  
 Chytraeus wieder, *the chief concerns* beider  
 Wittenberger, Luthers und Melanchthons, in  
 den Vordergrund zu stellen und was zur  
 Konfusion der Kirche beitragen könnte, aus-  
 zuschließen.

Das Fazit des von Robert Kolb vorgelegten  
 Bandes besteht in Folgendem: 1. Theologisch  
 gelte es, wie Luther die Spannung zwischen  
 göttlicher und menschlicher Verantwortung  
 festzuhalten, gemäß dessen fundamentaler  
 theologischer Aussage aus *De servo arbitrio*:  
 Deus „non operatur in nobis, sine nobis“ (StA  
 3, 323, 7) die Robert Kolb zum Schluss seines  
 Buchs (290) auf englisch zitiert: „*God does not  
 work in us without us*“ (290). 2. Luther und  
 Melanchthon hätten ein gemeinsames Ver-  
 ständnis hinsichtlich dessen – immer wieder  
 wird das in Kolbs Buch betont –, dass Gottes  
 Wille darin bestünde, seine durch ihren  
 Schöpfer zur *humanity* bestimmten, jetzt  
 jedoch unter der Sünde dem Satan versklavten,  
 menschlichen Geschöpfe durch Inkarnation,  
 Kreuz und Auferstehung Jesu Christi von ihrer  
 Sünden zu befreien und im Vertrauen und  
 Gehorsam gegen Gott ihre *humanity* auszu-  
 üben gemäß dem ursprünglichen Schöpfer-  
 willen. 3. Diesem essential der Wittenberger

Theologie gemäß verbreiten die Schüler Lu-  
 thers und Melanchthons das Evangelium für  
 ihre, also eine neue Generation.

Robert Kolb hat ein interessantes, von  
 häufigen Redundanzen leider nicht freies,  
 Buch geschrieben. Einen profilierten Beitrag  
 zur frühen Wirkung der, wie er das gerne  
 nennt, Wittenberger Theologie (also der Lu-  
 thers und Melanchthons), näher des 16. Jahr-  
 hunderts bis zur Konkordienformel bietet er  
 dar. Vorgelegt hat Robert Kolb ein engagiertes,  
 mit theologischem Eros geschriebenes Werk,  
 das unter dem Focus des Problems vom  
 gebundenen bzw. freien Willen das für ihn  
 authentische und gleichsam normgebende  
 Verständnis des Evangeliums Jesu Christi  
 durch Luther in seiner frühen Rezeption  
 verfolgt. Das Buch ist primär ein systemati-  
 scher Entwurf, der natürlich historisch verifi-  
 ziert wird. Allerdings liegt auf letzterem nicht  
 das Gewicht. Es ist gleichsam nur Quelle der  
 für den systematischen Entwurf notwendigen  
*dicta probantia*.

Rostock

Udo Kern

Luttenberger, Albrecht P. (Hrg.): *Katholische  
 Reform und Konfessionalisierung* (Aus-  
 gewählte Quellen zur deutschen Geschichte  
 der Neuzeit. Freiherr vom Stein-Gedächtnis-  
 ausgabe, Bd. 17). Wissenschaftliche  
 Buchgesellschaft Darmstadt 2006. XL und  
 574 S. ISBN 13: 978-3-534-02717-0.

Die – um es vorwegzunehmen – hervor-  
 ragend gelungene Quellenedition zum Katho-  
 lizismus der Frühen Neuzeit irritiert zunächst  
 durch ihren Titel. Die Begriffe „Katholische  
 Reform“ und „Konfessionalisierung“ rufen  
 sehr gegensätzliche Forschungsperioden und  
 -konzepte auf. Die äußerst profunde Einleitung  
 wirkt grundsätzlich klärend. Der Band unter-  
 nimmt den Versuch, die spätmittelalterlichen  
 Reformansätze so zu dokumentieren, dass die  
 katholische Konfessionalisierung der Frühen  
 Neuzeit nicht mehr ausschließlich als defensive  
 Antwort auf die Reformation, sondern auch als  
 Fortentwicklung (noch) gesamtkirchlicher  
 Entwürfe des 15. und frühen 16. Jahrhunderts  
 zur Erscheinung gebracht wird. Gleichzeitig  
 verabschiedet sich der Herausgeber dezidiert  
 vom historiographisch stark belasteten Begriff  
 der „Gegenreformation“ mit ihren prädomi-  
 nanten Konnotationen der Politisierung, gar  
 Militarisierung des Religiösen. En passant: Es  
 ist schwer begreiflich, dass die Wissenschaft-  
 liche Buchgesellschaft nahezu zeitgleich einen  
 Überblicksband mit erheblichsten blinden  
 Flecken veröffentlicht, der diesem klugen,  
 den *state of the art* repräsentierenden Ansatz  
 in keiner Weise entspricht (vgl. Dieter J. Weiss,

Katholische Reform und Gegenreformation. Ein Überblick, Darmstadt 2005). Denn die von Walter Ziegler faktisch vollzogene, von Dieter J. Weiss jüngst mit identischen Begründungen nachgespurte Rückkehr zu Konzeptionen Hubert Jedins übersieht deren konzeptionelle Schwächen und muss jene Kritik erneut auf sich ziehen, die seit den 1960er Jahren zu Recht daran geübt worden ist.

Die Einleitung dieses Bandes hingegen ist ein handbuchartiger Beitrag *sui generis* (mit ausführlicher Bibliographie, hier teilweise Corrigenda). Sie beschreibt die Entwicklung der Forschungsdebatten ebenso wie den Ertrag der zahlreichen modernen Einzelstudien und kann daher das enorme Differenzierungspotenzial der Forschungsgeschichte zur katholischen Konfessionalisierung einernsten. Der Gewinn dieses Konzeptes besteht darin, die phänomenologische und konzeptionelle Pluralität der Forschungslandschaft valide abzubilden, eine solide Verklammerung von Spätmittelalter-, Reformations- und Konfessionalisierungsforschung zu bieten, damit das Konfessionalisierungskonzept als solches zu plausibilisieren und gleichzeitig dessen modernisierungstheoretisch-etatistischen ‚Drive‘, den auch die Nestoren des Konzeptes mittlerweile konzedieren, einzubremsen. Diese Zusammenfassung ist auch deshalb so wertvoll, weil sie ganz unterschiedliche Wirkungsfelder der Entstehung einer katholischen „Konfessionskultur“ abbildet – international insoweit, als römische oder jesuitische Impulse den deutschen Sprachraum beeinflussen; ansonsten liegt der Schwerpunkt auf dem Reichsgebiet.

Der ausführliche Quellenteil löst dieses Konzept weitgehend ein. Die Gliederung entspricht den zentralen Wirkungsbereichen spätmittelalterlichen und reformations- bzw. nachreformationszeitlichen Wandels. Die Kapitel „Verchristlichung der Gesellschaft“ bzw. „Katholisierung der Gesellschaft“ und damit den wirkungsgeschichtlichen Tiefenblick auf das Christentum der Vielen mag man auf den ersten Blick für knapp halten. Gleichzeitig spiegeln auch die in den jeweils vorangehenden Kapiteln gebotenen Texte subtile Bilder und Analysen der jeweiligen Gegenwart. Es ist zu konzedieren, dass bestimmte Quellentypen, vor allem serielle Massenquellen, im Rahmen einer solchen Edition kaum zu repräsentieren sind.

Dass gegenüber früheren Bänden der Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe bei lateinischen Quellen eine Übersetzung geboten, auf die Originalquelle jedoch verzichtet wird, mag man bedauern. Gleichzeitig spiegelt sich hierin eine wenn nicht unvermeidliche, dann doch offenkundige Umorientierung Studierender zum modernen Spracherwerb, der die didak-

tische Anwendung der Quellen im akademischen Unterricht erleichtert.

Man würde sich nun ein Vergleichsstück wünschen, welches in ähnlicher Weise der protestantischen Gruppen- und Kirchenbildung aus den spätmittelalterlichen Reformimpulsen heraus Transparenz verlieh und ihre in die Reformation und die protestantischen Konfessionalisierungen mündende Dynamik erkennbar machte, da sich bisherige, auch sehr verdienstvolle Quelleneditionen stark auf einzelne theologische Autoren oder auf länderspezifische Sammlungen von Kirchenordnungen konzentriert haben.

Tübingen

Andreas Holzem

Cozzo, Paolo: *La geografia celeste dei duchi di Savoia. Religione, devozione e sacralità in uno Stato di età moderna (secoli XVI-XVII)*, Annali dell'istituto storico italo-germanico in Trento, Monografie, 43, Bologna, Società editrice il Mulino, 2006, 370 S., 28 Abb., Paperback, ISBN 88-15-10904-8.

Das Konfessionalisierungsparadigma befindet sich infolge fachlichen Perspektivenwechsels im Kreuzfeuer der Kritik – soeben wird seinen Urhebern seitens der Schulze-Schule sogar Abhängigkeit von nationalsozialistischem Gedankengut unterstellt. Der Rezensent findet es infolgedessen bemerkenswert, wie zumindest die viel kritisierte These vom Zusammenspiel von Politik und Religion im Dienste territorialer Staatsbildung durch die vorliegende Trienter Dissertation bestätigt wird, obwohl oder gerade weil sie sich nicht auf Konfessionalisierung bezieht. Ihr geht es vielmehr um die Frömmigkeit des Hauses Savoyen und ihre politischen Auswirkungen auf die kirchliche Geographie. Dass es sich dabei nicht, wie man heutzutage vermuten würde, um zynische Manipulatoren, sondern um Überzeugungstäter handelte, wird mit aller Deutlichkeit herausgearbeitet. Gerade der brutale Machtpolitiker und Vater unzähliger Bastarde Carlo Emanuele kann zugleich als Muster eines christlichen Fürsten gelten, der in der Krise von 1599 ernsthaft erwog, abzudanken und sich als Mönch auf den Tod vorzubereiten. Doch was nach seiner Auffassung der katholischen Religion dienen sollte, stand eben häufig auch im Dienste der Macht seines Hauses. Das ist aufs deutlichste an den religiösen Strategien zu erkennen, mit denen Stadt und Land verstärkter Kontrolle durch das Herzogshaus unterworfen wurden. In der Hauptstadt Turin wurde die „Bürgerreligion“ mehr und mehr von der „Herzogsreligion“ überlagert, durch Dominanz des Hofes bei Kulthandlungen, durch Einführung neuer